

C.F. Meyer

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **52 (1926)**

Heft 16

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-459066>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

C. F. Meyer

Meyer heißen ist nicht schwer,
Meyer sein dagegen sehr.
Doch auch unser Meyer war
Lange allen Ruhmes bar,
Bis die Göttin Poesie
Ihm den Mund zum Russe lieh,
Bis die Gunst der Welt es litt,
Daß er stolz zur Höhe schritt
Als unjübelter Poet —
Wie es so im Leben geht!

Ja, er hat des Glücks entbehrt
Lange, unser Conrad Ferd-
inand Meyer, ohne Frage.
Aber dann wog ihm die Wage
Reich das Gut, das er geschichtet,
Gut, aus hohem Geist gedichtet.

Trinkend seines Ruhmes Kelch
Sehen wir jetzt C. F. Meyern.
Stolz im himmlischen Fautölj
Sitzt er da und läßt sich feiern.

*

Aus Zeitungen

Eine Zürcher Zeitung bringt eine
Londoner Statistik, die folgenden Satz
enthält: „Die Zahl der Geisteskranken
und Geisteschwachen ist seit 1915 um
6000 gesunken; ebenso sind 19,000
Ehen weniger geschlossen worden.“ —
Diese Zusammenhänge sind ganz na-
türlich; denn es liegt doch auf der
Hand, daß um so weniger geheiratet
wird, je weniger Geisteschwache es
gibt. Und wenn die Zeitung weiter
feststellt, daß umgekehrt die Zahl der
Selbstmörder zugenommen hat, so
kann dies nur daher rühren, weil es
immer noch Geisteschwache gibt, die
heiraten.

*

Aus der Kinderstube

Der 12jährige Röbi kommt zu sei-
ner Mutter und fragt: Mammi, was
heißt dann eigetli „if“?

Auf das Kopfschütteln der Mutter
erzählte er: Weisch, d'Vuebe lached mi
allwile us und säged, ich sei na if
(naiv!).

*

Das kleine Breneli spielt Puppen
mit der Freundin und plötzlich tönt es
von den zarten Lippen sehr energisch:
„Du, wenn ich e Mamma bi, will i
dann fünf Chind — aber derfür kein
Papa!“

*

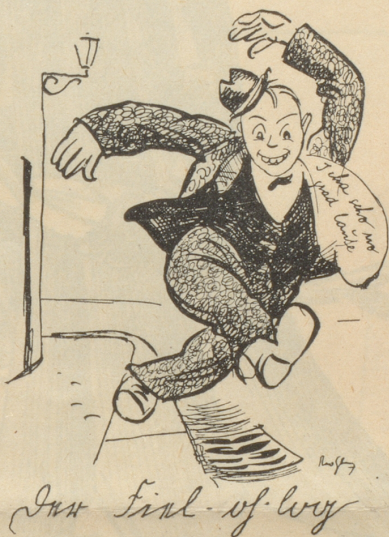
Der ein paar Wochen alte Hansi
wird gebadet. Eine zu Besuch weilende
Dame bewundert dessen prächtig ent-
wickeltes Körperchen und munteres
Wesen. Ein paar Tage später kommt
das 4jährige Schwesterchen zur Mutter
und fragt: „Muetli, warum hät de
Hansi es Körperli und ich nid?“

Das Konferenzeln

Wenn irgend mal im Völkerbund
Der Karren ächt und kracht,
Wenn sich die Herr'n in böser Stund
Verhöhnt und ausgelacht,
Dann runzelt man die Stirn und sagt:
Jetzt wird es noch einmal gewagt
In spezieller Sitzung
Bei weniger Erhizung,
Als obs die Welt nicht schon gewußt
Daß alles Konferenzeln
Nur da ist fürs Scharwenzeln!

Gans Muggli

Chrüsi-Müsi XIII



Lieber Rebelspalter!

Mein junger, russischer Freund (aus
der Vorkriegszeit) war ein sehr liebens-
würdiger, zuvorkommender Charakter,
stand aber mit der deutschen Sprache
auf etwas gespanntem Fuße.

Eines Abends fuhr er mit dem
Nachtschnellzug von Zürich nach Mün-
chen. In dem ziemlich vollen Coupé
befand sich auch eine junge, hübsche,
offenbar reisegewandte Dame; denn
kaum hatte man die Bahnhofshalle
verlassen, so fing sie an, es sich bequem
zu machen. Sie zog Hut, Mantel und
Schuhe aus, legte ein Kissen auf den
Sitz und streckte sich, so gut es ging,
der Länge nach aus, die Beine freilich
etwas hochgezogen; denn am andern
Ende saß unser Freund. Doch der
drückte sich zuvorkommend in die äus-
serste Ecke und meinte liebenswürdig:
„Ziehen Sie sich nur rrruhig ganz aus,
mein Frrräulein, mich genierren Sie
garr nicht!“

*

Im Zeichen des „Bögg“

Steffi: Fesch, dein Freund Bobby!
Wie er reitet! Er gefällt mir. Gäll, er
ist Leutnant?

Martha: Leider noch nicht, Steffi,
nur — Sechseläutnant!

Mu

Gottfried Keller

Dieses Kellers Bau aus Steine
Ist gefüllt mit Frucht und Weine.
Kein Geruch von Tod und Grab!
Niemand steigt umsonst hinab.
Jeder findet, d'raus er nasche,
Eine Baumfrucht, eine Flasche
Ohne schimmlichen Geschmack,
Raum gebrochen noch der Last!

Im bequemen Wolkensessel
Sitzt der Dichter oft und — schweigt,
Ledig jeder Erdenfessel,
Bis man ihm — S e l d w y l a zeigt.

Angesichts der Kirchturmspitzen
Dieser Stadt wird er beredt,
Wieder aufgelegt zu Wizen,
Die er gern geäußert hätt'.

Denn sie leben ja noch heute,
Die einst seiner Feder Beute.
Aber stets zerrinnt wie Schaum
Das Gefühl ihm — weil es Traum!

*

Der kleine Karl

Der kleine Karl, ein äußerst aufge-
weckter, frühreifer fünfjähriger Bengel,
wird von seinen Eltern mitgenommen,
den Onkel, einen Weinhändler, wie's
deren viele gibt, zu besuchen.

„Möchtest du auch einen Schluck von
meinem Wein versuchen?“ fragt der
Onkel beim Dessert, „vielleicht mit —“

„Mit Wonne“ ergänzte der kleine
Karl, der sich aus Zucker nicht viel
macht.

Bedächtig nimmt er das Glas und
mit einem „Prost Onkel“ trinkt er
einen Schluck und verzieht das Gesicht.

„Nun — wie schmeckt dir Onkels
Wein?“ fragte lachend die Mutter.

„Es schmeckt,“ antwortete bedächtig
der kleine Karl, „gerade so wie wenn
man einen Kopierstift in den Mund
nimmt.“

„Kleine Jungen verstehen wenig von
Wein“, meinte beschwichtigend der Va-
ter, „komm' her, Karlchen, und trinke
etwas Sodawasser darauf.“

„Pfui Teufel!“ schrie der kleine Karl,
„Sodawasser, das ist das, was die
Marie macht, wenn wir Wäsche haben?“

„Unsinn, Karlchen, das ist etwas
ganz anderes, schau mal, wie klar es
ist und wie es perlt.“

Vorsichtig nippte der Bengel an dem
Glas, machte eine Grimasse und la-
chend sprach er: „Weißt du, Papa, wie
d a s schmeckt? Das — das — schmeckt
gerade so, als wie wenn einem der Fuß
eingeschlafen ist; hat das So-So-Soda-
wasser auch der Onkel gemacht?“ z. z.

Erfrischungsraum
Thee / Chocolate
SPRÜNGLI / ZÜRICH
Paradeplatz — Gegründet 1836